

„Telemedizin mit Folgen in der Nähe“ – Gottesdienst am 3. Sonntag nach Epiphania, 23. Januar 2022 in Dackenheim und Freinsheim

Predigt: Matthäus 8,5-13 (Evangelium)

Liebe Gemeinde,

Wisst ihr, was in § 7, Absatz 4 der MBO-Ä geregelt ist? Also MBO-Ä, das kennt ihr natürlich. Das ist die Musterberufsordnung der Ärztinnen und Ärzte in Deutschland. Darin ist geregelt, was eine Ärztin / ein Arzt tun oder lassen soll.

Aber § 7, Absatz 4? Na gut, ich verrate es euch.

Darin geht es um ein brandaktuelles Thema.

Nämlich um das neue Feld der Telemedizin.

Seit einigen Jahren ist geregelt, dass medizinische Betreuung auch möglich sein soll, ohne dass man in die Praxis gehen muss. Z.B. über Telefon. Oder Video. Lange Zeit war das komplett verboten.

Aber nach § 7, Absatz 4 der MBO-Ä gibt es dabei natürlich Einschränkungen:

„Auch bei telemedizinischen Verfahren ist zu gewährleisten, dass eine Ärztin oder ein Arzt die Patientin oder den Patienten unmittelbar behandelt.“

Also aller Innovation zum Trotz: Eine Ärztin soll einen Patienten immer selbst begutachten, und sich nicht nur auf Berichte und Mitteilungen verlassen.

Soviel dazu. Was hat das jetzt mit einem Bibeltext zu tun?

Ich lese aus Matthäus, Kapitel 8 die Verse 5-13:

⁵ Jesus ging nach Kapernaum.

Da kam ihm ein römischer Hauptmann entgegen.

Er sagte zu Jesus:

⁶ »Herr, mein Diener liegt gelähmt zu Hause.

Er hat furchtbare Schmerzen!«

⁷ Jesus antwortete:

»Ich will kommen und ihn gesund machen.«

⁸ Der Hauptmann erwiderte:

»Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst!

Aber sprich nur ein Wort, und mein Diener wird gesund!

⁹ Denn auch bei mir ist es so,

dass ich Befehlen gehorchen muss.

Und ich selbst habe Soldaten, die mir unterstehen.

Wenn ich zu einem sage: »Geh!«, dann geht er.

Und wenn ich zu einem anderen sage: »Komm!«, dann kommt er.

Und wenn ich zu meinem Diener sage: »Tu das!«, dann tut er es.«

¹⁰ Als Jesus das hörte, staunte er.

Er sagte zu den Leuten, die ihm gefolgt waren:

»Amen, das sage ich euch:

Bei niemandem in Israel

habe ich so einen Glauben gefunden!

¹¹ Ich sage euch: Viele werden aus Ost und West kommen. Sie werden mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch liegen.

¹² Aber die Erben des Reiches werden hinausgeworfen in die völlige Finsternis. Da draußen gibt es nur Heulen und Zähneklappern.«

¹³ Dann sagte Jesus zum Hauptmann:

»Geh! So wie du geglaubt hast, soll es geschehen!«

In derselben Stunde wurde sein Diener gesund.

Ach, ein Fall von Telemedizin! Sieh mal an. Und ein spannender dazu! Alle Evangelien erzählen diese Geschichte, mit unterschiedlichen Gewichtungungen, wie oft. Aber immer diese Sensation: Jesus ist hier – und ganz woanders wird jemand gesund.

Du willst mehr darüber wissen? Seltsamerweise gibt es keine Details. Die Geschichte in der Bibel erzählt nur den Rahmen. Sie erzählt von einer Begegnung:

Es begegnen sich zwei unterschiedliche Menschen: Hier ein Rabbi auf Wanderschaft mit seinen Gefährten.

Dort der Vertreter einer Besatzungsmacht. Obwohl der Zenturio wahrscheinlich kein *römischer* Zenturio ist, Kafarnaum war damals nicht römisch besetzt. Vielleicht ein Söldner des Herodes?

Hier einer, der mit Worten heil macht.

Und dort einer, der sagt, wie es läuft.

Hier einer, der in Hierarchien denkt, in „oben“ und „unten“, in „Freund“ und „Feind“. Und dort einer, der sagt „Liebt eure Feinde“ und der mit „Oben“ Gott meint und die Regeln auf den Kopf stellt.

Als sich diese beiden begegnen, scheinen die Verhältnisse umgekehrt. Der Zenturio tritt bescheiden auf: *„Herr! Ich bin es nicht wert, dass du mein Haus betrittst!“*

Spricht da die Rücksicht? Der Nichtjude respektiert die Gebräuche der anderen Religion? Oder will er die Distanz wahren? Er ist es gewohnt, Befehle zu erhalten, vor allem aber Befehle zu erteilen. Er sagt, was andere zu tun haben: *„Und wenn ich zu meinem Diener sage: Tu das!, dann tut er es.“*

So jedenfalls in der Theorie. In der Praxis tut zumindest dieser eine das nicht mehr. Es sei gelähmt und hat Schmerzen. Vielleicht hat der Hauptmann das sogar probiert: „Geh!“ Und nichts passiert.

Man könnte jetzt spekulieren: Was plagt den Diener? Er kommt nicht aus dem Bett, hat furchtbare Schmerzen. Das kann vieles sein, von Rheuma über Gicht bis zur Depression. Beschädigter Körper, beschädigte Seele, beschädigtes Leben – vieles zur Auswahl. Für eine Fern-Diagnose reichen die Informationen noch lange nicht. Jesus wollte kommen und ihn heilen, aber der Hauptmann hält ihn auf Distanz.

Die Erzählung lädt auch ein, über diese Beziehung zu spekulieren: Wieso dem Befehle-Geber und Befehle-Ausführer das so nahegeht, dass sein Diener nicht richtig funktioniert? Oder geht es nicht nur um das Funktionieren?

Das griechische Wort für „Diener“ wäre „δούλος“. Und dieses Wort benutzt der Hauptmann auch, als er erzählt wie er gewohnt ist zu befehlen: *„Wenn ich zu meinem Diener sage, tu das!, dann tut er es.“* Den Kranken zuhause nennt er aber „παῖς“. Das bedeutet eher „Junge“, „Bursche“ oder vielleicht auch „Kind“. Seltsam, wenn einer sein Kind so distanziert beschreibt, wo es doch um alles geht...

Diese Spekulationen! Vielleicht gehen sie auch Jesus durch den Kopf. Oder weiß Jesus, was hier Sache ist. Immer

wieder erzählt es die Bibel so. Vielleicht ist er aber auch ganz bei dem Menschen, der vor ihm steht.

In der Verordnung zur Telemedizin steht, dass ein Arzt den Patienten „unmittelbar behandeln soll“. Wenn der Patient der Knecht oder Junge zuhause ist, würde Doktor Jesus heute seine Approbation riskieren. Aber auch, wenn der Kranke fernab gesund wird: Unmittelbar behandelt Jesus den *Hauptmann*:

Er lobt sein Vertrauen.

Er lobt den Glauben, der etwas riskiert.

Der zu dieser eigentümlichen Begegnung auf Augenhöhe führt, die der Hauptmann wohl nicht gewohnt ist. Dass ein starker Mann, ein Ansager, jemanden um Hilfe bittet. Er hätte alles Recht, zu jedem Juden, auch zu Jesus, zu sagen: „Geh!“, und er müsste gehen. Aber hier bittet er nur.

Und es hilft: Zuhause wird es heil.

Apropos zuhause: Ich musste über das Ende der Geschichte schmunzeln. Der Hauptmann prahlt vorher: Wenn ich sage, geh, dann gehen meine Leute. Und nun sagt Jesus zu ihm, im letzten Vers: „Geh!“ Spricht da nun der wahre Vorgesetzte zum Hauptmann? Lässt Jesus ein bisschen die Muskeln spielen?

Wobei, auch hier habe ich nochmal ins Griechische geschaut. Und tatsächlich: Auch da stehen zwei unterschiedliche Worte, wie schon bei den Dienern. Was der Hauptmann mit seinen Leuten machen kann, ist sie umherlaufen lassen (*πορεύομαι*): Marschieren. „Liiiiinks-Um!“ „Reeechs-Um!“ Laufen, das Ziel ist dabei egal.

Jesus benutzt dem Zenturio gegenüber ein anderes Wort. Ein Gehen mit Ziel. „Geh dorthin!“ *ἵπαγε*. Man könnte auch übersetzen „geh nach Hause“ oder „geh zu ihm“.

Es wäre interessant darüber weiter nachzudenken, was der Glaube bei dem Hauptmann heil macht, als er geht. Was kommt da in sein Leben, nachdem er Jesus um Hilfe gebeten hat. Ich will mehr über das Wunder wissen.

Aber die Geschichte belässt es dabei: Ein gestandener Kerl wagt es, sich schwach zu zeigen. Er vertraut sich Jesus an, und in seinem Leben wird etwas heil. Und weil er das tut, weil er sich Jesus anvertraut, bekommt sein Leben eine ganz neue Richtung.

Vielleicht will die Geschichte ja sagen: Das *ist* doch das Wunder! Amen

Gebet

Gott, Schöpfer aller Menschen und Völker, du hast uns Jesus gesandt. Er hat Grenzen überschritten, Menschen geheilt und froh gemacht.

Sprich zu uns durch dein Wort. Sprich zu uns und zu den Menschen aller Nationen und Völker. Wecke in uns neu den Glauben, der dir vertraut, unserem Vater und Jesus, unserem Bruder. Amen.

© 2022 Martin Palm, Freinsheim